

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 74

Celje, Sonntag, den 18. September 1932

57. Jahrgang

Gegen die deutsche Sprache

Der Ljubljanaer Nationalist, Komponist und Landesgerichtsrat Herr Anton Lajovic veröffentlicht gegenwärtig im Ljubljanaer „Zutro“ eine Serie von Artikeln, in welchen alle möglichen Argumente gegen die Erlernung der deutschen Sprache vorgetragen werden als Antwort auf die vor Jahren im „Slovenec“ erschienene Enquete, die sich fast einstimmig für die Notwendigkeit der Erlernung der deutschen Sprache ausgesprochen hatte.

Um auf seine breit und geistreich ausgeführten Gegengründe einzugehen, hiefür gebietet es uns an Raum und an Interesse, denn uns kann es sehr gleichgültig sein, ob die Slowenen statt Deutsch Französisch lernen. Nur das eine möchten wir bemerken, daß es nicht angeht, von der deutschen Minderheit in Jugoslawien mit jener Verachtung der Kleinheit und Unbedeutendlichkeit ihrer Zahl zu sprechen, wie dies der erwähnte Autor in einem dieser Artikel tut. Gerade ein Slowene müßte in dieser Richtung etwas vorsichtiger sein und daran denken, daß die deutsche Minderheit in Jugoslawien bei all ihrer perzentuellen Kleinheit immerhin noch so groß ist wie die Hälfte des gesamten slowenischen Volkes.

Im übrigen hat Herr Lajovic bisher ein Argument für die Erlernung der deutschen Sprache,

das uns als das wichtigste erscheint, noch nicht entkräftet: die direkte Nachbarschaft der Slowenen zu dieser Weltsprache. Die aus dieser Nachbarschaft erwachsene tausendjährige Geschichtssymbiose ist ein weiteres erklärendes Argument, dessen Wirkung durch einen Geschichtsraum von 13 Jahren nur sehr schwer annulliert werden kann. Weder der Begründer der slowenischen Schriftsprache, noch irgendeiner der späteren wichtigen slowenischen Kulturschöpfer hat in Frankreich die Ermöglichung seines Wertes gefunden, sondern in Deutschland. Warum? Einfach deshalb, weil Frankreich in alten Zeiten noch unvorstellbar weiter von unserem Land entfernt war als heute, während Deutschland auf Hörweite angrenzt. Die geographische Lücke der Nachbarschaft, die eben dürfte bezüglich der Notwendigkeit der Erlernung einer Weltsprache unüberwindlich sein, denn während jeder Slowene ganz natürlich tagtäglich mit irgendetwas Deutschem — Geistigem oder Materiellem — in Berührung kommt, hat die überwältigende Mehrheit der Slowenen einen Franzosen in ihrem ganzen Leben noch gar nicht gesehen. Und da soll es praktisch oder überhaupt auch nur begreiflich sein, daß statt der deutschen Weltsprache die f r a n z ö s i s c h e gelernt werden müsse?

Kanzleipapier sind über die „europäische Sanierung“ bereits vollgeschrieben worden. Bringt Stresa einen Fortschritt? Der Konferenzpräsident, der frühere französische Handelsminister Bonnet, sieht mit rosenrotem Optimismus in die Zukunft.

Soweit hat er recht: die bisherigen Konferenzverhandlungen gingen in der berühmten „Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens“ vor sich. In Lausanne behandelten die großen Mächte die Agrarstaaten im Osten etwas von oben herab. In Stresa führten sie das große Wort, dürfen sie ihre wirtschaftlichen Nöte vor den Vertretern des „industriellen Imperialismus“ ausbreiten. Auf einer Vorkonferenz in Warschau hatte dieser osteuropäische Agrarblock auch schon eine Art Speisezettel für Stresa zusammengestellt. Diese Forderungen gilt es nun in Einklang zu bringen mit den weit auseinandergehenden Wünschen der Großmächte. Die Großmächte, die für den südeuropäischen Raum stets Interesse befundet haben, sind Deutschland, Italien und Frankreich.

Hilfe läßt sich den südeuropäischen Agrarstaaten auf mancherlei Weise bringen. Im Vordergrund standen von jeher zwei Unterstützungsmöglichkeiten: Anleihen und Exportförderung. Der Anleiheweg schied in Stresa aus, weil sich die „Geländer“ wenig geneigt zeigten, dem Agrarblock beizuspringen. So blieb also von vornherein nur die Sanierung der Agrarstaaten durch Exportförderung übrig. Stillvergnügt stellt man in Wien fest, daß man damit etwa auf der gleichen Stelle steht, auf die sich schon der verstorbene Dr. Schober auf der Völkerbundstagung im Herbst 1930 gestellt hatte. Von dem deutsch-österreichischen Zollunionplan und von dem französischen Lardieuplan ist heute in Stresa keine Rede mehr. So rasch dreht sich das Rad der Weltgeschichte weiter.

Selbstverständlich aber sind die großen Mächte nicht ohne ein festumrissenes Programm an den Lago Maggiore gekommen. Augenblicklich pendelt man zwischen drei verschiedenen Plänen einher, zwischen einem deutschen, einem französischen und einem italienischen. Frankreich setzt sich in Stresa

Brüdenschlag für Europa

Die Aussichten der Konferenz von Stresa

Stresa am wunderschönen Lago Maggiore taucht aus dem Dunkel einer geschichtslosen Vergangenheit. Fünfzehn Staaten lassen dort seit fast zwei Wochen die Doktorfrage untersuchen, wie man

der tranken mittel- und osteuropäischen Wirtschaft wieder auf die Beine helfen könnte. Darüber hat man schon auf vielen Konferenzen inbrünstig nachgedacht. Ganze Stöße von Aktien und Berge von

Im Grenzenlosen sich zu finden,
Wird gerne das einzelne verschwinden.
Da löst sich aller Ueberdruß,
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
Statt lästigem Fordern, strengem Sollen
Sich aufzugeben ist Genuß.

Weltseele, komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geister,
Gelinde leitend höchste Meister,
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Goethe.

Alexander v. Spaic:

Über Rußland nach Persien

II.

Inseln — die Pforte Persiens, allerdings eine recht schmale. Von hier verbindet ein Kanal, etwa zehn Meter breit, das Meer mit Rescht. Die Kapitane der Kanalslotte stürmen an. Um uns und unsere Koffer eine heftige Balgerei und gleich darauf sind sie und wir auf einem Boote verstaubt. Ein Mastbaum steht in der Mitte, ohne Segel, denn es weht kein Lüftchen. Das Boot muß vom Ufer aus gezogen werden, deswegen ist die Fahrt heute teurer. Erspart der Wind die Menschenkraft, so ist — der gleiche Preis! Wer sich durch solche

Schliche die Laune verderben, wegen Schmutz und Hammelgeruch die Freude an so vieler Farbenpracht, wie an den Wundern einer fremden Welt verleiden läßt, der soll den Orient nicht besuchen!

Tropische Hitze. Geräuschlos gleitet das Boot zwischen saftiggrünen Ufern, an denen kräutliche Schilfröhren kriechen. Das Farnkraut wuchert, blühende Bäume duften und über uns der tiefblaue, südliche Himmel. Ich stehe beim Steuer und blide über die Blache, die das Boot vor der sengenden Sonne schützt. Ein braunroter Fleck hebt sich im gleißelnden Lichte von der weißen Zeltdecke ab. Die Hand der Fatime, hennarot daraufgemalt! Ich meinte bisher, sie wäre nur bei den Arabern zu finden.

Rescht — eine kleine, saubere, gewerbsfleißige Stadt. Das nette Gasthaus eines Schweizers, die Häuser einiger Russen, ja sogar der Schornstein einer Fabrik gaben ihr etwas europäischen Anstrich. Doch die Kaufleute waren gesperrt. Das sei immer so, erklärte der Schweizer, wenn der König der Könige, der Schah von Persien, am Wege nach Europa ist. Hier im reichen Rescht pflegte er immer einen großen Pump anzulegen, den er bei der Heimkehr als Beitrag für die würdige Vertretung Persiens im Auslande erklärte. Seither fliehen die reichen Leute bei solchen Anlässen in die Berge.

Der fürsorgliche Wirt versäumte es auch nicht, mich zu warnen, Perserinnen auf der Straße zu photographieren. Nicht einmal anblicken soll man sie, schon das erregt Unwillen! Es war aber auch gar kein Anreiz dazu. Vom Kopfe bis zu den Fußspitzen verhüllt und verummumt, gleichen die Frauen

wandelnden schwarzen Säden. Liebenswürdig sind sie nicht, denn kaum daß man einer nahe kommt, dreht sie sich voll Verachtung gegen die nächste Mauer und starrt diese so lange an, bis man vorbei ist. Von mir aus! schaut euch die Mauer an, so lange ihr wollt!

Bäderer ratet für die Weiterreise nach Teheran: Der anspruchsvolle Reisende kann sich eine Karosse mieten, mit der er Teheran in zwei Tagen erreicht. Der bescheidenere (der war ich!) nehme die Postkutsche, mit der er allerdings vier Tage braucht.

Das junge Ehepaar hatte sich eine Karosse gemietet, um am nächsten Vormittag weiterzufahren. Wir verabschiedeten uns, ich ging auf das russische Postamt, um mir den Platz für die Postkutsche zu besorgen. Ein grüner, bedruckter Zettel mit Nummer und Kupon ließ das Beste erwarten. Wie erstaunt war ich, als ich im Gasthause wieder den Baron fand, der auf mich wartete.

Unerhört!

Was ist geschehen?

„Stellen Sie sich vor, um teureres Geld habe ich eine sogenannte Karosse gemietet. Meine Frau und ich steigen ein, unsere alte Köchin, die Marie, setzen wir auf den Aufschod. Plötzlich vor den Pferden eine Menge schreiender Leute, die alle auf die Marie deuten. Geradezu lächerlich bei ihrem Alter, aber ich sage ihr, binden Sie sich in Gottes Namen irgendeinen Fegen vor das Gesicht! Zitternd am ganzen Körper verhüllt sie ihre Runzeln mit dem Sacktuche. Und da die Kerle weiter brüllen, zieht sie ihren Blaid über den Kopf. Alles umsonst,

für ein europäisches Kollektivabkommen zwischen den Agrar- und Industriestaaten ein. Italien schlägt vor, den notleidenden Agrarländern mit einer Geldkontribution beizuspringen, wofür diese sich verpflichten sollten, bestimmte Zölle herabzusetzen. Und der deutsche Plan schließlich zielt dahin, das bisherige Präferenzsystem weiter auszubauen. Die europäischen Industrieländer sollen sich durch Verträge verpflichten, Getreide aus den südeuropäischen Agrarstaaten bevorzugt einzuführen. Deutschland wendet sich deshalb gegen ein Kollektivabkommen, weil dadurch Staaten wie Frankreich, die Agrarprodukte aus dem Südosten nur in geringem Umfang aufnehmen, Nutzen ziehen könnten. Der deutsche Vorschlag geht also am wenigsten weit. In den nächsten Tagen wird sich herausstellen, ob die anderen Industriestaaten auf den Boden der deutschen Vorschläge zu treten vermögen.

Man hat es nicht eilig in Stresa. Drei Wochen hielt man für ausreichend zu einem „Zwischenvertrag“. Wahrscheinlich wird sich eine Einigung aber schon vorher erzielen lassen. Sensationen soll niemand von Stresa erwarten. Viele werden sogar das Gesamtergebnis dieser europäischen Wirtschaftskonferenz für sehr dürftig halten. Ein „europäisches Ottawa“ konnte man aber von vornherein nicht erwarten. Es wäre schon etwas erreicht, wenn Stresa eine Station wäre auf dem Wege zum Wiederaufbau Europas. Auch wenn man in Stresa wirklich mit dem Präferenzsystem den südeuropäischen Raum „janieren“ sollte, so wird das kein Abschluß einer Wirtschaftsentwicklung sein. Aber als Zwischenglied im europäischen Aufbauwerk kann sich Stresa als nützlich erweisen. Darin liegt die Bedeutung dieser Herbstkonferenz beschlossen.

Politische Rundschau

Inland

Große Parteiversammlung in Ljubljana

Am vergangenen Sonntag fand im großen Saal des Hotels „Union“ in Ljubljana eine große Versammlung der Staatspartei statt, zu der aus Begrad der Präsident des Hauptausschusses der Partei, der frühere Ministerpräsident Nikola Uzunović, ferner der Parlamentspräsident Dr. Kumanudi, der Verkehrsminister Ing. Radivojević, der Ackerbauminister Demetrović, der Sozialminister Bucelj sowie die Abgeordneten Lazarević, Jevremović (Prešeno), Dr. Metikoš (Glna), Meksić (Walschewo), Jelić (Andrijevica), Berko (Prelog), Gavrilović (Objaci), Dobić (Trstenik), Bukvić (Stoplje), Stošić (Kriwa Palanka), Malatić (Bosnien), Kujundžić (Prizren), Stevanović (Ništa Morava), Randić (Gradište) und zahlreiche Journalisten ge-

kommen waren. Selbstverständlich waren auch die meisten Abgeordneten aus Slowenien anwesend.

Auch Jugoslawien bildet keine Ausnahme

In seiner Rede auf der großen Parteiversammlung in Ljubljana am vergangenen Sonntag sagte Minister Dr. Albert Kramer u. a. folgendes: Diejenigen, welche glauben, daß in Jugoslawien alle Weisheit konzentriert ist, daß ausgerechnet wir das Rettungsrezept besitzen, das uns zur Ausnahme unter den europäischen Völkern machen, uns ein ruhiges und zufriedenes Leben inmitten eines so grauenhaften Zustandes ermöglichen würde, der am meisten einem richtigen Wirtschaftskrieg ähnelt, alle diese täuschen sich schlimm. Auch Jugoslawien ist ein Staat wie alle anderen Staaten, auch unser Volk mit seiner Wirtschaftszusammenstellung hat innere Schwierigkeiten, vielleicht kompliziertere als mancher andere Staat, und beim besten Willen sind oft Mittel und Möglichkeiten beschränkt. Unser Staat ist in seiner ungeheuren Mehrheit ein Bauernstaat. Vom Wohlergehen unseres Bauern ist das Schicksal aller übrigen Stände in unserem Staate abhängig. Wenn unser Bauer nicht mehr Abnehmer unseres Gewerbetreibenden, unserer Industrie und des Handels ist, dann rettet keine Zauberei unsere gesamte Wirtschaft vor dem Ruin. In der Herbstsession des Parlaments werden alle diese Probleme der Wirtschaft auf der Tagesordnung stehen.

Slowenien hat ein besonderes Interesse an der Staatspartei

In seiner Rede auf der Ljubljanaer Versammlung am vergangenen Sonntag sagte der Präsident des Hauptausschusses der Jugoslawischen Radikalen Bäuerlichen Demokratie Ministerpräsident a. D. Nikola Uzunović u. a. folgendes: Slowenien hat ein besonderes Interesse daran, die allstaatliche jugoslawische Partei zu unterstützen, welche garantiert, daß auch die von Djeljelića mit der gleichen Begeisterung wie die Slowenen die Interessen und Grenzen der Gegenden am nordwestlichen Ende unseres Staates verteidigen werden. Die Nähe der Grenze schreckt euch nicht! Die göttliche Vorsehung teilt die Gerechtigkeit aus und wird auch uns alle schützen. Wir sind ein friedliches Volk, aufrichtige Freunde des Friedens und wir verlangen nichts anderes als Frieden, damit wir uns wirtschaftlich und kulturell ungehindert entwickeln können. Wenn uns jedoch jemand angreifen sollte, muß er damit rechnen, daß er auf den Widerstand und die unzerbrechbare und unbesiegbare Front von Millionen aufrichtiger und überzeugter Jugoslawen stoßen wird.

Gegen Separatismus und Föderalismus

Auf der Parteiversammlung in Ljubljana erklärte der Parlamentspräsident Dr. Kumanudi u. a. folgendes: In den heutigen Verhältnissen, wie

sie in der ganzen Welt herrschen, bedeutet jeder Separatismus Anarchie, jeder Föderalismus Schwächung und Verfall. Nur wenn wir fest und unteilbar einer an den anderen gebunden sind, so daß wir alle eine unteilbare Gemeinsamkeit bilden, werden unser Volk und unser Staat genug stark sein, sich zur Wehr zu setzen und alle Schwierigkeiten nach innen und nach außen zu besiegen. Unsere Lage ist schwieriger als die Lage anderer Völker, weil wir von Feinden umgeben sind, die nicht bloß hoffen, sondern auch aktiv vorbereiten und sehnsüchtig den Zerfall unseres Ganzen und das Zerbrechen unserer Gemeinsamkeit erwarten. Ihre Bestrebungen und ihre Aktion unterstützen und stärken unsere Gegner zuhause, einige nur unbewußt, einige aber leider auch bewußt, weil sie diesen Staat nicht lieben und nicht wollen. Aber die einen wie die anderen werden sich täuschen. Es ist unser fester Wille, Staat und Volk in der Gemeinsamkeit zu erhalten, welcher die Septemberverfassung zur Grundlage dient. Dieser unser Wille ist stärker als alle Machinationen, Täuschungen und Verbreiten von Lügenstimmen von Seite äußerer und innerer Feinde, bewußter und unbewußter. Unsere neue Organisation kündigt allen, die die Staats- und Volkseinheit nicht anerkennen oder sie zerstören, den Krieg ohne Kompromiß an!

Ausland

Deutschland wird an d. Abrüstungskonferenz nicht mehr teilnehmen?

Im Hinblick auf den unbefriedigenden Inhalt der französischen Antwortnote wird Deutschland an den Sitzungen der Abrüstungskonferenz, die am 21. September ihre Arbeiten fortsetzen wird, wahrscheinlich nicht mehr teilnehmen.

Deutschland will die Abrüstung und den Frieden

In seiner großen Rundfunkrede an das deutsche Volk anlässlich der Reichstagsauflösung erklärte Reichkanzler v. Papen bezüglich der Abrüstungsfrage folgendes: Wir wollen die Abrüstung. Niemand würde es freudiger begrüßen als Deutschland, wenn alle Staaten ihre moralische und juristische Verpflichtung zur Abrüstung einlösen und ihre Rüstungen nach den Vorschriften und Maßstäben des Vertrages herabsetzen. Wir würden auch die weitestgehenden Abrüstungsvorschläge für Deutschland annehmen, vorausgesetzt, daß sie gleichmäßig für alle Staaten gelten. Aber es ist für uns unerträglich, weiterhin als ein Volk zweiter Klasse behandelt zu werden und weiterhin schutzlos unter den waffenstarken Staaten des europäischen Festlandes dazustehen. Dieses Gefühl der Wehr- und Rechtlosigkeit hat unser Verhältnis zum Ausland vergiftet und unserer Bevölkerung das Vertrauen zu ihrem Staat genommen. Wir wollen den Frieden. Wir wollen keine kriegerischen Abenteuer. Aber wir lehnen ein Wettrüsten ab. Niemand hat mit größte-

die Bande wird immer größer und wilder und gibt die Bahn nicht frei! Endlich kommt der Wirt. Herr Baron, Landesritze, die Perser bulden keine Frau am Rutschbock! Sie müssen die Marie zu sich in den Wagen nehmen!“

„Unerhört!“

„Gewiß! Diese Karosse, ein geschlossener Kasten, ist zwar ziemlich groß — aber zu dritt — Sie werden verstehen — wir sind auf der Hochzeitsreise!“

„Verstehe Herr Baron, fühle mit! aber wie soll ich da helfen?“

„Wenn Sie so gütig wären, die Marie auf der Postkutsche mitzunehmen und sie mir in vier Tagen in Leheran abzuliefern.“

„Vom Herzen gerne!“ Die Marie, ein Mädchen, sagen wir, im kanonischen Alter, recht schüchtern, wurde mir übergeben. Von Aerger und Angst befreit, fuhr das Ehepaar glücklich ab.

Die Postkutsche wird um sieben Uhr abends vor dem Gasthause stehen. Ich wollte mir während der Tageshitze ein Schläschen gönnen. Da pochte es leise, wie verschämt, an der Türe. Ein blutjunges Büschchen trat ein und stellte sich als Wiener vor. Er habe gehört, daß jemand aus der Heimat hier sei, und wollte es nicht unterlassen, sich dem Landsmanne vorzustellen.

Ich war gerührt!

Der Unterton seines Gespräches war aber ein leises Klagen.

Hoffentlich pumpt er mich nicht an!

Dann aber erzählte er, daß er in der hiesigen italienischen Seidenfabrik sehr gut angestellt sei, sich

bereits Geld erspart habe, das Leben hier sei ja billig. Alles wäre gut und schön, nur — nur — und dabei wurde er rot und verlegen.

Ich fragte nach seinem Kummer und zögernd gestand er, daß es mit den Frauen halt so ein verflixtes Gefrett wäre. Er wurde wieder rot, rutschte am Sessel hin und her, nahm sich einen Anlauf, und stotterte endlich heraus, daß er eben deshalb zu mir gekommen wäre!

„Deswegen zu mir?? Ja, Verehrtester, wie soll denn ich da helfen?“

Da löste sich ganz schüchtern von seinen Lippen die Marie!

Verständnislos fragte ich, was mit der Marie los sei?

Die Fahrt mit der Postkutsche sei sehr anstrengend, und wenn ich es erlaube — er möchte — er hätte schon eine Karosse gemietet, und wenn ich nichts dagegen hätte — so würde die Marie bis zur nächsten Station mit ihm fahren. — — —

Noch immer verständnislos meinte ich, daß ein solches Angebot sehr freundlich sei, aber doch einen Haufen Geld koste!

„Was liegt daran!“ entfuhr es ihm, „so eine Gelegenheit kommt nicht jedes Jahr!“

Jetzt dämmerte es in mir. „Haben Sie die Marie schon gesehen?“

„Gewiß, gewiß, sogar gesprochen mit ihr!“

„Armer Teufel! dachte ich. „Aber hören Sie, Landsmann! Dabei hat die Marie auch mitzureden.“

„Sie steht vor der Türe!“ Und freudens-

Bräut, so führte er die Marie zu mir ins Zimmer.

„Marie, ich höre, Sie möchten gerne etwas bequemer reisen. Der junge Mann hier bietet Ihnen Gelegenheit hiezu, wollen Sie bis zur nächsten Station mit ihm fahren?“

Sie senkte die Augen, Purpurrote stieg ihr bis unter die grauen Haare und von den welken Lippen, die ein hoffnungsvolles Lächeln verklärte, kam ein leises Ja!

„Mir kanns recht sein, mein lieber Wiener! nur daß ich die Marie morgen früh auf der Station wohlbehalten zurückerhalte!“

Mit Versicherungen und Segenswünschen verließen sie meine Stube. Ja, solche Gelegenheiten kommen nicht alle Jahre, auch für die Marie nicht!

Reinhalten der Kasse! Der Orientale trifft es, wir, oder richtiger gesagt, die Europäerin nicht! Wer das bestreitet, der denke an Kriegs- und Nachkriegszeit zurück!

Die Postkutsche hatte ich mir anders vorgestellt. Statt einer gepolsterten Kalesche mit Schwager und Posthorn, stand abends ein großer Fuhrwagen vor dem Hause. Hoch mit Risten und Ballen beladen, und darüber, wohl ziemlich flach war eine Strohmatte gebreitet. Wo sitzt man da? war meine erste Frage. A la turca! mit verschränkten Beinen! Oder am äußersten Rande der Risten und läßt die Füße herunterbaumeln. Platz hatte ich, aber bequem war es nicht!

Rasch war die Nacht angebrochen, ich zog es vor, mich auf der Matte auszustrecken und zu

ren Hoffnungen auf die Arbeiten der Abrüstungskonferenz gesehen als Deutschland. Das Ergebnis ihrer ersten fünf Monate hat uns grausam enttäuscht! Wir können an den weiteren Arbeiten der Konferenz nicht teilnehmen, bevor diese Frage nicht in unserem Sinne gelöst ist.

England grundsätzlich für die deutsche Gleichberechtigung

Wie die Londoner Blätter berichten, wird die englische Regierung in der Frage der deutschen Gleichberechtigung zwischen Frankreich und Deutschland vermitteln. Darnach soll Deutschland grundsätzlich die Gleichberechtigung in der Bewaffnung zuerkannt werden, jedoch werde sich Deutschland verpflichten müssen, nicht tatsächlich aufzurüsten, sondern auf die Abrüstung der anderen Staaten zu warten, die sich ihrerseits zu einer solchen in viel größerem Umfang, als bisher beabsichtigt war, verpflichten müssen.

Englische Drohung mit Triest und Südtirol

Die Londoner „Morningpost“ richtete an die Adresse Italiens, das belanlich den deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage teilt, nachfolgende Warnung: Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund würde England und Frankreich zum Abschluß eines Defensivbündnisses zwingen. Den Standpunkt Italiens wird Herr Mussolini noch einmal gründlich revidieren müssen, denn jede gemeinsame Aktion Deutschlands und Italiens könnte dazu führen, daß Frankreich und England die neuerliche Aufwerfung der Fragen Triest und Südtirol sympathisch aufnehmen würden.

Ein Reichskuratorium für den Jugendsport

Reichspräsident v. Hindenburg hat mittelst Erlasses ein Reichskuratorium für den Jugendsport geschaffen, durch das in Zukunft alle Kräfte, denen die körperliche Erleichterung der deutschen Jugend am Herzen liegt, zu gemeinsamer und einheitlicher Arbeit zusammengefaßt werden sollen. Der Reichsinnenminister Freiherr v. Gansl wurde zum Vorsitzenden und General a. D. Stulpnagel zum geschäftsführenden Präsidenten des Reichskuratoriums ernannt.

Das Getreideaufwertungsprojekt

Auf der Konferenz in Stresa hat das Unterausschuss der Käufer- und Verkäuferstaaten das Getreideaufwertungsprojekt mit dem Vorbehalt nachfolgender Punkte angenommen: 1. die Frage, welche Kategorie von Zerealien der Revalorisation teilhaftig werden soll; 2. die Festsetzung der genauen Höhe der Revalorisationsfonds, der jetzt auf ungefähr 80 Millionen Goldfranken geschätzt wird; 3. die Frage, welche Gegenleistungen

geben haben. Die Frage der Kriegsschulden, für deren Lösung der genannte Ausschuss einen Vorschlag ausarbeiten wird, soll auf kommerzieller Grundlage gelöst werden.

11 Milliarden = 1 Milliarde

Die englische Regierung arbeitet gegenwärtig einen Kriegsschuldenzahlungsplan aus, wonach eine große internationale Anleihe von 1 Milliarde Dollar ausgeschrieben und diese Milliarde in bar den Amerikanern als Abzahlung für die 11 Milliarden Kriegsschulden angeboten werden soll.

Gandhi droht mit dem Hungerstreik

Es wird bekannt, daß der indische Freiheitsheld Gandhi, der sich noch im Gefängnis befindet, erklärte, daß er am 20. September in den Hungerstreik treten und solange hungern werde, bis er stirbt. Im Zusammenhang mit dieser Absicht Gandhis verbreiteten sich in London Gerüchte, daß die indische Regierung Gandhi am 20. September in Freiheit zu setzen gedenke.

Aus Stadt und Land

Gesandter v. Hassell kommt nach Rom. Wie die Blätter berichten, wird der deutsche Gesandte in Beograd Herr Ulrich v. Hassell anstelle des ehemaligen Staatssekretärs im Berliner Außenministerium und jetzigen Botschafters in Rom Dr. Schubert als Botschafter nach Rom versetzt werden.

Decorierte slowenische Jäger. Aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums des Slowenischen Jagdvereines (SJD) hat S. M. der König den Obmann des Vereines Dr. Ivan Lovrenčič in Ljubljana, den Obmann des Ortsgruppe in Ljutomer Dr. Marko Stajniko und den Obmann des Ortsgruppe in Ptuj Dr. Franjo Salamun mit dem St. Savaorden 3. Klasse und eine größere Zahl anderer Funktionäre mit dem Orden der Jugoslawischen Krone ausgezeichnet, darunter: Herrn Gymnasialdirektor Franz Mravljak in Celje (Jugoslawische Krone 4. Kl.) und August Suligoj in Trbovlje (5. Kl.).

Auch weiterhin ungeteilte Amtszeit in der Staatsämtern. Die Regierung hat entschieden, daß die während des Sommers eingeführte ungeteilte Arbeitszeit in den Staatsämtern, mit Ausnahme der Militärämtern, der Bezirkshauptmannschaften und der Polizeiamtern, auch noch weiterhin in Geltung bleiben soll.

„Besser war Lux ja immer schon!“

Aber jetzt auch billiger

Große Schachtel . jetzt Dinar 4.50
Kleine Schachtel . jetzt Dinar 3.—
bei unverändert gleicher Qualität!

LUX WÄSCHT ALLES WIEDER AUF NEU

gen die Getreideexportstaaten gegebenenfalls zu erbringen haben werden. Die Konvention, die für die Zeit der Krise, und zwar bis 30. Oktober 1935 gelten soll, hat die Zustimmung Deutschlands, Frankreichs und Italiens gefunden, während England einen ablehnenden Standpunkt einnimmt.

Kein Vertrauen mehr zu den Konferenzen

Die Führer der amerikanischen Wirtschaft haben einen 76-gliedrigen Ausschuss gebildet, der die Frage der Kriegsschulden lösen soll. In einem Communiqué teilt dieser Ausschuss mit, daß die Vereinigten Staaten nicht warten können, bis diese Frage auf den verschiedenen internationalen Konferenzen gelöst werde, die bisher fast niemals positive Resultate er-

Flächen und Bewünschungen. Endlich verglich man sich. Die Kamele wurden behutsam neben dem Wagen vorbeigeführt, manche, die zu breit beladen waren, wurden abgepaßt. So dauerte es eine gute Stunde, bis wir weiter kamen. Der Armenier und ich folgten aber zuseh dem Wagen, bis die Straße breiter wurde.

Als ich erwachte, meinte ich eines der Bilder zu schauen, von denen Scheherzade ihrem Gebieter so anmutig erzählte. Eine offene Teehütte, von deren Dede eine Ampel wunderliche Gestalten aus tiefem Dunkel hebt. Andächtig lauschend tauern Männer in weiten Burnussen um einen weißbärtigen Greis, an dessen Lippen ihre Augen hängen. Ich trete ein, laum beachten sie mich, nur einer, der aus dem langen Schlauche einer kunstvoll gearbeiteten Nargileh schmaucht, beantwortet stumm meinen Gruß. Der Greis in der Mitte ist der Märchenerzähler. Ich verstehe seine Sprache nicht und doch muß auch ich seiner Erzählung lauschen, die wie ein murmelndes Bächlein durch blumige Wiesen melodisch von seinen Lippen fließt. Um ihn lautlose Stille. Nur ab und zu ruft ein Augenwink den Knaben mit dem schlankhalsigen Ibrit, um die geleerte Teetasse wieder zu füllen. Das Märchen war zu Ende, heifälliges Murmeln geht durch die Menge, und alle schütteln die Köpfe. Ich wußte bereits, daß in der Gestensprache des Orientalen Kopfschütteln die Bejahung bedeutet. Es ist eben eine andere Welt, in der man sogar an Märchen glaubt. Zu stark in ihrer Urkraft und Eigenart, als daß sie der Westen je auffangen könnte!

Eine Erfindung für die Frauenwelt!

Wir können heute über eine Neuheit berichten, durch die jede Haarwäsche zum Vergnügen wird. Es ist die »Schaumbrille«, die Schaum und Wasser bei der Kopfwäsche den Augen fernhält. Auf diese Weise hat man bei der Haarwäsche stets freie Sicht. Diese neue »Schaumbrille« findet Sie jetzt als Hülle bei jeder Packung v. »Schwarzkopf-Extra«, dem Haarglanz-Schaumpon, auch bei der neuen Spezial-Sorte Schwarzkopf »Extra-Blond« für Blondinen!



Todesunfall eines Piloten.

Am 10. September um halb 8 Uhr früh verunglückte am Flugplatz in Rovinj der Militärpilot Oskar Rebolj aus Kranj tödlich. Die Leiche des 25-jährigen Kämpfers wurde in seinen Heimatsort überführt.

Ein Vissakämpfer gestorben. In der Umgebung von Split ist dieser Tage im Alter von 93 Jahren der Fischer Sime Magas gestorben, der im Jahre 1866 unter Admiral Tegetthoff die Seeschlacht von Vissa mitgemacht hat.

Der Einleger mit dem Revolver. In der Handels- und Gewerbebank in Subotica, die sich im Ausgleich befindet, spielte sich am 13. September ein Vorfall ab. Ein Einleger kam in die Banklokale und forderte, in jeder Hand einen Revolver haltend, vom Kassier Ladislav Nagy die Auszahlung seiner Einlage. Direktor Alexander Großmann, der sich eben im Kassaletal befand, verschwand sofort in seinem Zimmer und der Kassier wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er, ohne ein Wort zu verlieren, das Geld aus der Kasse nahm und es dem Einleger übergab. Dieser legte sein Einlagebüchel auf den Schalter und verschwand mit den behobenen 19.000 Din. Die Bankbeamten hatten sich von dem Schreck noch nicht erholt, als der Einleger wieder zurückkam und 1000 Din zurückbrachte, die ihm der Kassier zuviel ausgezahlt hatte. Von dem Vorfall wurde sofort die Polizei verständigt, die gegen den aggressiven Einleger das Verfahren eröffnete und ihn in Verwahrungshaft nahm.

Prof. Wahrmond gestorben. In Prag ist der pensionierte Universitätsprofessor Ludwig Wahrmond im Alter von 72 Jahren gestorben. Im alten Oesterreich wurde vor dem Kriege sein Name allgemein bekannt durch die sogenannte Wahrmond-Affäre. Wahrmond trat nämlich als Kirchenrechtslehrer gegen die päpstliche Bulle „Unam sanctam“ auf, wodurch er sich erbitterte Angriffe der christlichsozialen Partei und des katholischen Schulvereins zuzog.

Die Hinrichtung Gorgulows. Am 14. September um 6 Uhr 15 früh wurde der Präsidentenmörder Gorgulow am Boulevard Arago, wo gegenüber dem Tor des Santé-Gefängnisses die Guillotine aufgestellt worden war, hingerichtet. Gorgulow war sehr gefaßt, er sagte, er hatte keine Angst, denn er sterbe für seine Idee und das russische Volk. Seine Frau, die er sehr liebe, bitte er um Verzeihung für das Leid, das er ihr zugefügt habe. Er hoffe, daß das Kind, das sie in einigen Wochen zur Welt bringen werde, ein Knabe sei und später wie sein Vater Arzt werden würde. Raum war Gorgulow dem mit Rappen bespannten Gefängniswagen entstiegen, als ihn die Gehilfen des Henters ergriffen und auf das Brett schnallten. Man hörte unterdrückt „Rufland, Rufland, mein Vaterland!“, dann sauste das Beil nieder und der Kopf des Mörders sprang in den Korb. Die Hinrichtung dieses verrückten Menschen hatte nur wenige Sekunden gedauert.

Der frühere deutsche Reichstagspräsident Loebe ist wieder in die Redaktion des sozialdemokratischen Berliner „Vorwärts“ eingeweketen. Der Redakteur Loebe ist also wieder dorthingelangt, von wo aus er seinerzeit seine parlamentarische Karriere angetreten hatte.

Ein Militärtransport in den Abgrund gestürzt. Am 14. September stürzte zwischen den Stationen Melbourne und Turenne an der oran-marokkanischen Grenze ein Militärzug mit 500 Fremdenlegionären in einen 100 Meter tiefen Abgrund. Was nicht tot war, wurde schwer verwundet. Bisher wurden 155 Tote und 283 Verwundete geborgen.

Es ist für mich ein genußreiches Vergnügen, wenn ich in der Früh meine Zähne mit „Diana“ Zahnpasta reinige! Sie hat angenehmen Geschmack und reinigt die Zähne vorzüglich. Preis: Normaltube Din 5.—, Doppel-tube Din 8.—

Der Londoner „Prediger“ Davidson, der kürzlich verurteilt wurde, weil er sich Verfehlungen gegen ihm anvertraute Mädchen zu schulden

kommen ließ, tritt jetzt als Hungertänzer auf. Er wohnt dabei wie Diogenes in einem Faß.

Biel belacht wird in England ein Zwischenfall auf der Konferenz von Ottawa. Minister Baldwin wurde hier von einem Teilnehmer zur Rede gestellt, weil er eine Krawatte in den Farben der deutschen Republik trug.

Celje

60. Geburtstag. Wenn man ihn in seiner Frische und lebhaften Arbeitsfreudigkeit ansieht, wird niemand glauben können, daß er schon den Sechziger erreicht hat. Hat ihn vielleicht seine geradezu leidenschaftliche Arbeitsfreude so jung erhalten? Am 14. September vollendete Herr Hans Rischnar, Disponent des Großhandlungshauses Stiger am hiesigen Platz, sein 60. Lebensjahr. Seit vielen Jahren ist dieses angesehene heimische Geschäft mit der Person seines tüchtigen Leiters identisch. Er ist die Seele dieses Handelshauses, das seinen Aufstieg der kaufmännischen Umsicht, dem Weitblick, dem Fleiß und der Begabung des Jubilars zu danken hat. Aber auch außerhalb seines Berufes ist unser verehrter Herr Rischnar eine markante und hochgeschätzte Persönlichkeit in unserer Stadt. Ein gerne gesehener Gesellschafter, ein humorliebender echter Untersteirer, ein teilnahmsvoller Freund, erfreut er sich eines großen Freundeskreises, der ihm aufrichtig zugetan ist. Wir rufen dem Jubilar, der gegenwärtig in Gastein weilt, herzlichste Glückwünsche zu! Noch viele Jahre glücklichen, freudigen und erfolgreichen Schaffens!

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 18. September, müssen die Gottesdienste entfallen, da Herr Pfarrer May amtlich verreist ist. Der nächste Gottesdienst wird am 25. September abends um 6 Uhr abgehalten werden.

Ehrende Nachrufe für unseren Fritz Stoberne in slowenischen Blättern. Welch allgemeiner Wertschätzung sich der verstorbene Hotelier Herr Fritz Stoberne bei der gesamten Bevölkerung ohne Unterschied der Nationalität erfreute, zeigen auch die Nachrufe, die für ihn die slowenischen Blätter brachten. Das Ljubljanaer Tagblatt „Jutro“ schreibt: Fritz Stoberne†. Am 13. I. M. um 6 Uhr abends starb im Landeskrankenhaus in Graz nach längerem Leiden im Alter von 45 Jahren Herr Fritz Stoberne, Hotelier und Besitzer in Celje. Der Verstorbene stammte aus der bekannten Cillier Familie und genoss wegen seines edlen Charakters und seiner Gutherzigkeit allgemeine Beliebtheit in Celje und weitumher auf dem Lande. — Der Ljubljanaer „Slovenec“ schreibt: In Graz ist der weitumher bekannte Cillier Hotelier Herr Fritz Stoberne im schönsten Mannesalter von 45 Jahren gestorben. Der Verstorbene kränkelte schon längere Zeit und suchte Heilung seiner Krankheit in Graz, wo er sie aber nicht fand. Er war in Celje und Umgebung als Ehrenmann bekannt, ein Charakter, der mit allen in schönstem Frieden lebte. Sonst deutscher Gesinnung, war er immer konziliant zu den Slowenen. Besonders beliebt war er unter dem bäuerlichen Volk. Er hatte den Ruf eines ausgezeichneten Pferdezüchters und besonders auch eines Kenners. Sein Hotel ist weitumher als solides Unternehmen berühmt, wo besonders gerne die Bauern einstellen. Er war, mit einem Wort gesagt, ein Cavalier.

Anstelle eines Kranzes für ihr verstorbenes Mitglied Herr Fritz Stoberne widmete die Ortsgruppe Celje des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes 200 Din für die Armenunterstützung.

Anstelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Hotelier Fritz Stoberne hat die Familie J. Jellenz 200 Din für die Frw. Feuerwehr Celje gespendet.

Anstelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Hotelier Fritz Stoberne hat Familie Hans Hönigmann 200 Din für die hiesigen Stadtarmen gespendet.

Anstelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Hotelier Fritz Stoberne hat Herr Viktor Jany 200 Din für die Frw. Feuerwehr Celje gespendet.

Anstelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Fritz Stoberne haben Herr und Frau Franz Ranzinger 200 Din der Rettungsabteilung der Frw. Feuerwehr Celje gespendet.

Anstelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Fritz Stoberne hat Herr Josef Kirbis 100 Din der Rettungsabteilung der Frw. Feuerwehr Celje gespendet.

Anstelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Fritz Stoberne hat Frau Maria

Janschel 100 Din für die Frw. Feuerwehr Celje gespendet.

Beförderung. Die Majore Josef Arasnik und Jaroslav Sotola in Celje wurden zu Oberstleutnanten ernannt.

Die heimischen Seiltänzer treten am Platz vor dem Magistrat, wo schon am Donnerstag das Seil und das Netz ausgespannt wurden, am Samstag, Sonntag und Montag auf, jedesmal mit dem Beginn um 1/8 Uhr abends. Außerdem findet am Sonntag um 1/2 11 Uhr eine Vorstellung mit Konzert statt. Die Seiltänzer, die hoch oben in schwindelnder Höhe die halsbrecherischsten Kunststücke vorführen, z. B. Radfahren über das Seil, Gasthaus auf dem Seil, Friseurjalon auf dem Seil, Gehen im Korb, Gehen im Sack usw., lassen den berühmten Prof. Strohschneider nicht vermissen. Es sind junge Leute aus Celje, und zwar Vinko Bucar, Adolf Krajnc und Fräulein Christina Minarič, die, begeistert von Prof. Strohschneiders Darbietungen, sich an die Uebung dieser akrobatischen Kunststücke gemacht und bereits eine staunenswerte Vollendung erreicht haben, so daß die Zuschauer bei den bisherigen Aufführungen in den anderen Orten ganz begeistert waren. Fräulein Minarič dürfte überdies die einzige derartige Akrobatin der Welt sein. Wir sind überzeugt, daß sich unsere Deffentlichkeit die Leistungen dieser heimischen, selbstgeschulten Kräfte mit gespanntem Interesse und zahlreich ansehen wird. Diese Leute sind tatsächlich bewundernswert!

Modernisierung eines Geschäftes. Der strebame Friseurmeister Herr August Tael hat seinen Friseurjalon in der Herrengasse in modernster Weise neu herrichten lassen, so daß die Kunden keine Bequemlichkeit selbst eines großstädtischen Friseurbetriebes vermissen werden.

Die Voranschläge der Stadtgemeinde und ihrer Unternehmungen für das Verwaltungsjahr 1933. Der Stadtmagistrat verlautbart: Auf Grund des § 52 des Gesetzes vom 21. Jänner 1867, RGBl. Nr. 7, wird kundgemacht, daß die von der Stadtvorstellung Celje ausgearbeiteten Voranschläge der Stadtgemeinde und ihrer Unternehmungen für das Verwaltungsjahr 1933 den Gemeindegürgern während der gewöhnlichen Amtsstunden bei der städtischen Buchhaltung durch 15 Tage, und zwar vom 16. September bis einschließlich 30. September, zur Einsichtnahme aufgelegt sind. In dieser Zeit können beim Stadtmagistrat allfällige Bedenken und allfällige Beschwerden gegen die Voranschläge eingereicht werden.

Eine Mondfinsternis. Am vergangenen Mittwoch, dem 14. d. M., fand eine partielle Mondfinsternis statt, die auch bei uns sichtbar war. Sie begann um 20 Uhr 18 Minuten und endigte um 23 Uhr 43 Minuten. Das Maximum der Verfinsternung trat um 22 Uhr ein. Um diese Zeit waren etwa 98 Prozent der Mondscheibe vom Schatten der Erde bedeckt, so daß man mit Nachlaß eines fünfzigstel Teiles der Mondscheibe von einer totalen Finsternis sprechen kann. Sie war in ihren einzelnen Phasen sehr schön zu verfolgen. Von Zeit zu Zeit nur benahmen kleine Schafwölkchen und Nebelstreifen die klare Ansicht dieses himmlischen Schauspieles, das von den Straßern unserer Stadt aus viel beschaut und noch mehr besprochen wurde. So fragte beispielsweise ein Dreifährhock seinen Vater, der gerade sehr geschäftig daherredete: „Du Vater, wohnen am Mond auch Menschen?“ — Der Vater, durch diese Frage anscheinend etwas peinlich berührt, antwortete, wenn auch sehr unsicher: „Jawohl, mein Kind.“ — Daraufhin wiederum das Kind: „Du, Vater, wenn der Mond aber abnimmt, nehmen die Menschen dann auch ab?“ — „Frag nicht so dumm“, war die Antwort des erzieherischen Vaters. Den Vogel abgeschossen aber hatte wohl jener Spatzvogel, der das Witwort weitergab, daß nun scheinbar auch schon der Himmel zu allerhand Sparmaßnahmen gezwungen sei. Ja, „Dinge gehen vor im Mond, die das Kalb selbst nicht gewohnt.“

In das hiesige Realgymnasium, das am Montag mit dem Schulgottesdienst und am Dienstag mit dem regelmäßigen Unterricht eröffnet wurde, wurden heuer 761 Schüler und Schülerinnen gegenüber von 745 im vorigen Jahre eingeschrieben. Die I. Klasse zählt heuer 180 Kinder, um 31 weniger als im letzten Schuljahr.

Beim Postamt in Braslovce ist der Telegraphendienst eingerichtet worden.

Unglücksfälle. Die siebenjährige Wächmannstochter Dorothea Dobrotinzel aus Celje brach sich bei einem Sturz den rechten Arm. — In Marijagradec bei Laško wurde die 64-jährige Auszüglerin Maria Cepuš von einer Kuh niedergetreten, wobei

Ihr das linke Bein unterhalb des Knies gebrochen und am ganzen Leib Verletzungen beigelegt wurden. — Der 23-jährige Zimmermann Franz Marinić aus Celje hatte sich am 7. September mit der Axt in das linke Knie. — In Sv. Peter na Medvedjem jelu haben am 7. September zwei Männer die 62-jährige Tagelöhnerin Neža Rebernik angefallen und sie am ganzen Leib verprügelt. — In Kamnik bei Smarje überfielen zwei Burschen den 22-jährigen Besitzersohn Karl Pogelšček und stießen ihm mehrmals ihre Messer in die Brust. In lebensgefährlich verletztem Zustand wurde Pogelšček in das Allg. Krankenhaus nach Celje überführt. — Am Montag wurde der 40-jährige Arbeiter Michael Žeher aus Teharje in der Zinkhütte von einer Maschine an der linken Hand erfaßt, wobei ihm die Finger zerquetscht wurden. — In Sv. Lovrenc pri Prož. hat sich der 24-jährige Besitzersohn Franz Štor bei einem Sturz den rechten Arm in der Schulter ausgerenkt.

Todesfälle. Im Allg. Krankenhaus ist die 50-jährige Dienstmagd Theresia Repinšek aus Celje gestorben. — Ferner starben ebendort der 46-jährige Besitzer Andreas Šuper aus Studenci bei Belita Piresica, das 9 Monate alte Maschinistensöhnchen Otto Goršček aus Liboje und die 67-jährige Private Theresia Kovarić aus Smarje pri Jelsah. — In der Stadt (Rocenova ul. 9) starb der 18 Tage alte Säugling Ivan Zupan. — Im Allg. Krankenhaus starb am 13. September die 34-jährige Besitzersfrau Theresia Čebular aus Gabrovlje bei Konjice an einer Geburt. — Auf seinem Besitz Rosenhof bei Konjice ist am 10. September Herr Karl Schmidt im Alter von 53 Jahren gestorben; er wurde in Celje beerdigt.

Gestorbene im August. In der Stadt: Levec Bartlma, 43 J., Arbeiter aus Trnovlje; Šalej Milan, 3 Tage, Kriegsinvalidenskind; Amed Franz, 81 J., Besitzer und Schmiedemeister; Regula Antonia, 69 J., Private. — Im Allg. Krankenhaus: Bajdić Anna, 5 J., Winzerstochter aus Roginška gora; Čulk Cäcilia, 45 J., Gemeindegemeine aus Sv. Jurij ob Taboru; Dešpić Dušan, 23 J., Unteroffizier des 39. Inf. Regt. aus Celje; Kovšnik Leopold, 8 J., Besitzersohn aus Sv. Pavel pri Preboldu; Mramor Franz, 36 J., Arbeiter aus Stoffavas; Vidensel Helene, 18 J., Tagelöhnerin aus Belenje; Matusček Mathias, 17 J., Tagelöhner aus Ljubnice; Presta Florian, 67 J., Knecht aus Vršana sela; Ramsal Branko, 5 J., Arbeitersohn aus Celje Umgb.; Bajt Franz, 70 J., Reisender unftet; Malnar Amalia, 29 J., Fabrikarbeitersgattin aus Celje Umgb.; Docič Josef, 31 J., Arbeiter aus Sv. Pavel pri Preboldu; Špan Josef, 12 J., Besitzersohn aus Planina; Horvat Johann, 66 J., Handelsangestellter, unftet; Vovč Josef, 1 J., Tagelöhnerskind aus Ponitva; Zalotar Juliane, 17 J., Besitzers-tochter aus Dobje; Štrbinel Tereze, 44 J., Arbeiterin aus Celje; Fistič Marie, 60 J., Chauffeursgattin aus Loka pri Žusmu; Krivec Josef, 22 J., Tagelöhner aus Loka pri Žid. mostu; Krizanc Marie, 35 J., Malergehilfensgattin aus Celje Umgb.

Den Apothelennachtendienst in der kommenden Woche, und zwar vom 17. bis einschließl. 23. September, versieht die Adlerapothete, Mr. Ivo Lončić, am Hauptplatz.

Stadt kino. Am Samstag, 17., Sonntag, 18., und Montag, 19. September, die bekannte Tonfilmoperette „Arm wie eine Kirchenmaus“. In den Hauptrollen Grete Moosheim, Paul Hörbiger, Paul Morgan und Fritz Grünbaum; Musik Ralph Benatzki.

Maribor

Was ist mit der Tegetthoff-Gedentafel? Als das Geburtshaus des großen Seehelden Admiral von Tegetthoff niedergedrückt wurde, um dem heutigen großen Banalparkassenpalais Platz zu machen, da konnte man in den Tageszeitungen lesen, daß am neuen Palais die Gedentafel, die jahrzehntelang das alte Haus geschmückt hatte, wieder angebracht werden würde. Nun ist das Palais schon ein ganzes Jahr fertig, aber auf die Anbringung dieser Tafel hat man anscheinend vergessen. Da wir nicht annehmen können, daß man den Platz, auf dem das Geburtshaus des größten Sohnes unserer Stadt gestanden hat, der gegen zwölffache Uebermacht, gegen den Willen des österreichischen Kaisers, mit dalmatinischen Matrosen den damaligen Erbfeind vernichtend geschlagen und dadurch Dalmatien gesichert hatte, der Vergessen-



Schicht^s RADION wäscht allein

und- schneller

und- weisser

und einfach
wie das A B C

LÖSE
Radion in kaltem
Wasser auf

KOCHE
die Wäsche darin
20-30 Minuten

SCHWEIFE
erst warm, dann kalt
bis klares Wasser bleibt

JR 14-32

heit anheimfallen lassen wolle, seien die maßgebenden Faktoren darauf aufmerksam gemacht, die Gedentafel wiederum an dem entsprechenden Platz anbringen zu lassen.

Marion Clarici-Abchiedsabend unseres Männergesangvereines. Der Marion Clarici-Abchiedsabend, den unser Männergesangverein am 24. d. M. unter freundlicher Mitwirkung des Grazer Opersängers Herrn Ing. Leo Reisinger (Heldenbariton), dem der Ruf eines ganz hervorragenden Sängers und Künstler vorangeht, im großen Saale der Brauerei „Union“ veranstaltet, wird gewiß dem lebhaftesten Interesse des musikliebenden Publikums unserer Stadt begegnen. Es steht zu hoffen, das dieses Interesse, das umso gerechtfertigter erscheint, als sich Fräulein Clarici in ihrer Heimat ja schon manch leuchtendes Lorbeerblatt ersungen und durch ihre herrliche Stimme und Kunst eine stattliche Anzahl von Freunden und Verehrern erworben hat, auch trotz der nicht gerade günstigen Saison den Saal füllen wird. Das wahrhaft erlebte Programm, in welchem, wie es angesichts des bevorstehenden Richard Wagner-Festjahres nur recht und billig erscheint, dem größten deutschen Musikdramatiker ein großes Feld eingeräumt wird, enthält Soloverträge der sich verabschiedenden Dina (Richard Strauß, Marx, Verdi) und des Grazer Gastes Opersänger Reisinger (Löwe, Wagner), sowie Duette der beiden („Lohengrin“, „Walküre“) und einige sehr schöne und stimmungsvolle Männerchöre. Als Dirigent derselben sowie als Begleiter am Flügel wird in gewohnter Meisterschaft der I. Chorleiter des Vereines Herr Professor Hermann Frisch walten. Das vollständige Programm veröffentlichen wir in unserer nächsten Donnerstagnummer. Die Preise der Sitzplätze werden sich in Anbetracht der herrschenden Wirtschaftskrise in mäßigen Grenzen bewegen und wird der Vorverkauf, den wieder Herr Josef Höfer, Maribor, ulica 10. oktobra, freundlichst übernommen hat, schon am Montag, dem 19. d. M., beginnen.

Selbstmordversuch der Antonie Ranner in der Zelle. In unseren Folgen Nr. 71 und 72 haben wir bereits eingehend über den Mordfall am Besitzer Ranner aus Pobrežje bei Maribor berichtet. Seine Frau Antonie Ranner war damals unter dem dringenden Verdacht des Gattenmordes verhaftet und dem Kreisgerichte in Maribor einge-

liefert worden. Auf dem Wege dahin hatte sie mitten auf der Reichsbrücke einen Selbstmordversuch unternommen. Sie entriß sich den beiden sie begleitenden Gendarmen und eilte zum Brückengeländer, um sich in die Drau zu stürzen. Die rasch zugehenden Gendarmen verhinderten dies und führten die daraufhin vollkommen zusammengebrochene Frau in das Kreisgerichtsgebäude, wo sie in einer Einzelzelle untergebracht wurde. Bei der einzigen Einvernahme, die bisher möglich war, bestritt sie unentwegt, ihren Mann ermordet zu haben. Die Zeugenaussagen stehen allerdings im trassen Gegensatz hiezu, da sich Frau Ranner schon vor einiger Zeit vor dem Mordfall geäußert haben soll, sie werde noch ihren Mann umbringen und dann eine Wahnsinnige mimen. Auch ihr Mann hatte sich bereits oft im Bekanntenkreise geäußert, daß er zu Hause manchmal um sein Leben fürchte. Nach eingehenden Erhebungen kam man allgemein zum Schlusse, daß es vollkommen ausgeschlossen sei, daß irgend ein anderer als Frau Antonie die Tat vollbracht habe. Nun sind ihre angeblichen seinerzeitigen Prophezeiungen wenigstens zum Teil Tatsache geworden. Frau Antonie Ranner hat dieser Tage in ihrer Zelle einen Selbstmordversuch verübt. Als gegen zwei Uhr nachts der diensthabende Gefängniswärter ein verdächtiges Geräusch in ihrer Zelle hörte, ging er zum Guckloch, um nachzusehen. Frau Ranner hatte sich erhoben und sich mit einem abgebrochenen Löffel eine Schnittwunde am Halse zugefügt. Rasch öffnete der Aufseher daher die Zelle und legte der sich dagegen Sträubenden einen Notverband an, worauf er die Kontrollorgane verständigte. Frau Ranner wird nunmehr strenge bewacht, umsomehr als sie nun Wahnsinn simuliert und auf alle Fragen nur unverständliches und verworrenes Zeug murmelt.

Der Schinder geht um, lautet der Schredenruf für alle Hundebesitzer, denn keiner weiß so ganz genau, ob nicht doch sein Hund irgendwie gegen die Vorschriften gesündigt hat. Der Wasenmeister ist neben dem Gerichtsvollzieher wohl der am wenigsten beliebte Mann, den die Obrigkeit uns bescheert hat. Ist nun irgendein Hundebesitzer mit der außerordentlich hochgeschraubten Hundesteuer etwas im Rückstande, so wird der Betreffende gleich dem Wasenmeister namhaft gemacht. Dieser schickt sofort seinen Gehilfen, der nun,

wie nicht nur geredet wird, sondern auch bereits in Tageszeitungen zu lesen steht, die Wohnungen der Betroffenen aufsucht, um dort den Hund zu fangen. Ob dies gleich so dir nichts mir nichts gestattet ist, ist wohl eine andere Frage. Jedenfalls wird es Wohnungsinhaber geben, die sich ein derartiges Vorgehen ganz ernstlich verbieten würden. Nach der Meinung der Öffentlichkeit wird dieser Dienst überhaupt zu energisch versehen, denn es gibt doch keine verschärfte Hundekontumaz. Verirrt sich so ein Hundel auch nur wenige Spannen weit aus dem Haustor heraus, so ist es darum geschehen. Dieser Tage ging die Türe eines Geschäftsmannes etwas auf, flugs war als erster der Hund draußen. Die Frau ruft ihn, aber schon war es zu spät. Keine fünf Schritte vor der Türe kommt der Wasenmeister daher und wirft dem Hund die gefahrdrohende Schlinge um den Hals. Vor Schmerz heult das Tier auf. Alles spielt sich in wenigen Augenblicken ab. Der Geschäftsmann springt heraus und will, trotzdem der Hund einen Maulkorb trägt, die vorgeschriebene Taxe von 30 Din erlegen. Der Hundefänger ist jedoch nicht zu erweichen und will ihn trotzdem mitnehmen. Es gibt verständlicherweise Aufregung. Ein in der Nähe diensthabender junger Schutzmann kommt gleich herbei und verhaftet ohne viel Federlesens den Geschäftsmann. Nun, daß diese Sache noch kein Grund für eine Verhaftung war, darüber wurde der eifrige Wachmann ja bald von seinem Vorgesetzten aufgeklärt. Wo bleibt denn nur unser Tierschutzverein, wird der sich nicht bald um solche Dinge kümmern?

Um 1 Dinar: 60 Zwetschken oder 20 Äpfel. Am Mittwoch verkauften die Bauern auf dem hiesigen Markt um 1 Din 60—90 Zwetschken oder 20 Äpfel. Um 1 Din bekommt man also heuer soviel Obst, daß man es kaum tragen kann.

Slovenska Bistrica

Ueber die Beteiligung der Grenzslowenen an der Hauptversammlung des Ciril- und Methodvereines, die vor kurzem in Slov. Bistrica abgehalten wurde, läßt sich der Ujbljaner „Jutro“ u. a. folgendermaßen vernehmen: Weniger angenehm (als die Beteiligung der Einheimischen) wirkte die geringe Anwesenheit der Vertreter unserer Grenze. Der Ort der Versammlung war so gewählt, daß ohne Schwierigkeiten und ohne größere Kosten die Vertreter aller wirklich an der Grenze gelegenen und auch bedrohten Orte von Muta bis Hornja Radgona an der Versammlung hätten teilnehmen können. Gerade sie hätte man auf einer solchen Versammlung nicht vermissen dürfen. Gerade sie hätten sich sagen müssen: „Mea res agitur.“ Besonders enttäuscht hat aber Maribor. Vor seinen Toren fand die große Tagung statt, Verkehrsmöglichkeiten für die Beteiligung besaß Maribor die meisten, die Beteiligung war aber der Zahl nach geradezu läglich. Maribor, das so gerne betont, daß es nationales und kulturelles Zentrum unfer nördlichen Grenzgegenden ist, dürfte eine solche Uninteressiertheit nicht zeigen, umsoweniger, als es selbst der Notwendigkeit der nationalen Schugarbeit bewußt sein müßte.

Schadenfeuer durch Blitzschlag. Kürzlich traf ein Blitzstrahl das Wirtschaftsgebäude des Landwirts Leskovar Leopold, das sogleich in hellen Flammen stand. Die gesamten Futtevvorräte, einige landwirtschaftliche Maschinen sowie zwanzig Hühner fielen der Vernichtung anheim. Die Schadenssumme beträgt 80.000 Din und ist nur zur Hälfte durch Versicherung gedeckt.

Slovenjgradec

Gefährlicher Brand mitten in der Stadt. Am 13. September gegen 4 Uhr früh brannte mitten in der Stadt das Wirtschaftsgebäude des Gastwirts Debelal nieder. Der sofort anrückenden Feuerwehr gelang es, das Weitergreifen des Brandes auf die knapp angrenzenden Nachbargebäude zu verhindern. Der Schaden beträgt 30—40.000 Din, dem eine Versicherung von 12.000 Din gegenübersteht.

An der Grenze erschossen wurde dieser Tage der Viehaukäufer Ignaz Japelj aus Zavodna im Bezirk Slovenjgradec. Der Unglückliche, der 1500 Din und mehrere Viehpässe bei sich hatte, wollte bei Mezica heimlich die Grenze passieren. Als er von den Grenzsolbaten zum Stehen aufgefordert wurde, lief er weiter, worauf ihm diese nachschossen und ihn ins Herz trafen. Japelj, der sich mit Viehschmuggel beschäftigt haben dürfte, hinterließ fünf Kinder.

Wirtschaft u. Verkehr

Hopfenbericht aus Zalec vom 15. September 1932. Nach einer neuerlichen Preisentung auf Din 1600 bis 1700 für 100 kg, hat sich die Nachfrage etwas gesteigert und es kommt täglich zu einigen Umsätzen. Die nunmehr ruhige Tendenz hat sich in gewissen Fällen leider auch merklich bei der Art der Uebernahmen von früher teuer gekauften Hopfen ausgewirkt, wobei der bei uns so oft und gerne betonte Bauernschutz mit seinen schönen Redewendungen wieder einmal nur am geduldigen Papiere bleibt. Vk.

Die Zahl der Insolvenzen im Draubanat betrug seit Anfang des Jahres bis 1. September 208 gegenüber 105 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Im Monat August gab es in Slowenien 6 Konkurse (voriges Jahr 3) und 29 Ausgleichs (voriges Jahr 5).

Ein „ständiger internationaler Ausschuh der Holzproduzenten, Industriellen und Händler“ wurde auf der am vorigen Freitag in Wien abgeschlossenen II. Internationalen Holzkonferenz gegründet. Zum Vorsitzenden wurde Graf Krystyn Ostrowski de Ravita (Warschau), zu Vizepräsidenten Graf Colloredo-Mannsfeld (Wien) und Dr. Martin Dracea (Bukarest), zum geschäftsführenden Schriftführer Dr. Johann Ceschi (Innsbruck) gewählt. Ausschuhmitglieder sind: Ing. Milan Lenaric (Jugoslawien), Dr. Johann Prinz Lobkowitz (Tschechoslowakei), Dionys de Anhauch (Rumänien), Dr. Witold Babinski (Polen) und Dr. Fajlachner (Oesterreich).

Sport

Die II. ordentliche Hauptversammlung des Skiclubs Celje. Da die Hauptversammlung am Samstag wegen technischer Schwierigkeiten nicht stattfinden kann, wurde dieselbe auf Montag, den 19. d. M., verlegt, und zwar um 1/2 9 Uhr abends im Klublokal der „Grünen Wiese“ mit der gleichen Tagesordnung. Um pünktliches und verlässliches Erscheinen wird gebeten.

Schach = Ecke

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 23

S. Lond, Milwaukee Telegram 1885.

Stellung:

Weiß: Kf3, Td5 (2 Steine).

Schwarz: Kh1, Se2; Bh2 (3 Steine).

Weiß zieht und setzt im 4. (vierten) Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 21

1. De2—h5!

Nachrichten

Monte Carlo soll nach Nachrichten, die man vernimmt, neuerlich zum Schauplatz eines größeren Turnieres werden, das unter anderen auch Capablanca und Alschin vereinigen soll. Schon dieser Umstand allein würde genügen, um des Turnier zum bedeutendsten der letzten 5 Jahre zu machen.

Allerlei

Ein „Analphabet“ blufft Japan

Von Tokio aus ist vor kurzem die Nachricht vom Tode des chinesischen Generals Ma in die Welt gesetzt und von den europäischen Zeitungen mit Eifer übernommen worden. So heldenhaft aber der Tod des Generals dargestellt worden war (durchlöchert wie ein Sieb von japanischen Maschinengewehrtegeln lag er angeblich inmitten seiner toten Leibwachen), so wenig dachte dieser Haudegen daran, den Japanern und den Zeitungen den Gefallen zu machen. Er lebt natürlich höchst munter weiter.

Abgesehen vielleicht von Tschiang-Kai-shek ist in den verworrenen Jahrzehnten seit dem Ausbruch der chinesischen Revolution der Begriff des Tschun, des chinesischen Bandenführers auf eigene Faust, nie wieder so zu Ehren gebracht worden wie durch

General Ma. Im Herbst 1931 war Ma noch der unbekannte Führer einer kleinen Grenzverteidigungsabteilung am Amur, 400 Meilen nordöstlich von Chardin. Kaum ein Mensch kannte ihn, keiner von den Japanern, die im September 1931 das Nonnikluktal heraufmarschierten, dachte daran, diesen kleinen unbekanntem Tschun zu beachten oder gar zu fürchten.

Ma hat ihnen das Fürchten beigebracht. Als er sich gegen die Uebermacht der Japaner im offenen Kampf nicht mehr halten konnte, ging er nicht als Räuberhauptmann irgendwo in die Steppe oder in die Berge, sondern ins — japanische Hauptquartier, wurde ein hochgeehrter Freund der Eindringlinge, wurde Anwärter auf einen Gouverneursposten, ja sogar auf den Posten des Kriegsministers von Mandschau-Kuo. Er soll auch ein sehr „einnehmendes“ Wesen entfaltet haben; mit ziemlicher Sicherheit darf man sagen, daß er 4 bis 5 Millionen Yen an den Japanern verdient hat. Es kränkte ihn nicht im geringsten, daß alle Welt ihn einen Deserteur und Verräter schalt. Er kannte seine Aufgabe, und als er sie organisatorisch vom Hauptquartier der Japaner aus genügend vorbereitet und aus der Kriegsstaffe der Japaner hinlänglich finanziert hatte, verschwand er plötzlich und hat bis heute verhindert, daß die Mandschurei stumm und widerspruchslos den Japanern anheimfiel. Die Japaner haben alles getan, um ihn und sein Handeln zu diskreditieren. Sie beschimpften den Mann, den sie so geehrt hatten, als lächerlichen Analphabeten, dem man nichts glauben dürfe.

Milch hinter Panzerplatten. Der Oberbürgermeister von Chitago hat bei seiner Europa-reise recht eindrucksvolle Aufklärungsvorträge darüber gehalten, was für eine ruhige, friedliche und verbrecherfreie Stadt Chitago eigentlich sei und wie alle Gerüchte, die etwas anderes bezagen, in das Reich der böswilligen Erfindungen gehören. Leider ist Mr. Czermak schon abgereist, sonst hätte man ihm die folgende Drahtmeldung aus Chitago vorlegen können: „Auf den Straßen von Chitago fahren neuerdings Milchwagen umher, die mit Panzerplatten ausgerüstet sind und von Polizisten mit Maschinengewehren begleitet werden. Diese Bewachung der Milchwagen wurde notwendig, weil die Banditenorganisationen Chitagos an den Verband der dortigen Milchfischer herantraten und die Erlegung einer ständigen „Milchsteuer“ forderten, wenn die Lieferung der Milch in Sonderwagen nicht verhindert werden sollte. Die Chitagoer Milchfischer ließen sich aber nicht ins Bodshorn jagen. Sie alarmierten die Polizei und fahren nun im Maschinengewehrschutz durch die Straßen, um gegen jeden Ueberfall der Gangsters gerüstet zu sein.“ Was sagt Mr. Czermak zu diesem Milchkrieg? Zum mindesten spricht aus ihm eine „recht fromme Dentungsart“.

Unter dem Fußboden eines Wohnhauses in Wilfrath (Rheinland) machte man kürzlich eine überraschende Entdeckung. Beim Aufreißen des Fußbodens stieß man auf einen Bienenstock mit etwa 40.000 Bienen, die in ihren Waben von 1 1/2 m Länge mehr als 50 Pfund Honig angesammelt hatten.

Guterhaltenes

Knabenfahrrad

wird zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 37055



Leeres Zimmer

sogleich zu vergeben. Anzufragen Aškerčeva ulica Nr. 3, I. Stock.

Erteile deutsche oder slov. Nachhilfestunden

Anzufragen unter „Lehrerin 37054“ in der Verwaltung des Blattes.

Am alten Tor

Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

Von A. M. Karlin

„Auf der Treppe?“

„Ja, da wo sie die scharfe Krümmung macht. Jeden Samstag, wenn ich die Stiege reibe, halte ich ein wenig inne und . . . denke daran.“

„Und was geschah dann?“

„Ich lehnte gegen die Wand gedrückt und der brennende Rienspan war längst meinen Händen entfallen. Von unten herauf leuchtete ungewiß der Schnee. Es schneite nicht mehr so wild wie zuvor. Viel achtete ich auf nichts, denn ich war wie . . . auf Wolken. So muß es im Himmel sein, so wunschlos . . . dachte ich. Wie schwer meine Sünde gewesen, überlegte ich erst am Morgen.“

„Blieb er lange?“

„O nein, Fräulein Hannerl, nur für mich waren die Augenblicke ohne Ende. Länger als mein ganzes Leben, aber in Wirklichkeit kaum einige Minuten. Meine Lippen waren noch heiß von den seinen, da schlug das Haustor schon hinter ihm zu und es begann zu tagen, ehe ich so richtig ich geworden. Da erst begab ich mich in das vordere Zimmer und fand beide Fenster angeleitet offen und den Schnee bis zum halben Zimmer verweht.“

Johanna Ranner fühlte, daß der Kern der Sache noch immer nicht erreicht war. Sie wartete geduldig. Endlich, nach mehreren schweren Seufzern, kam's: —

„Ich wischte den Boden trocken und schloß die Fenster. Seither aber noch es immer . . . so eigen in der guten Stube, besonders um den schweren Teppich herum, den die Doktorsleute mitten im Zimmer unter der Salongarnitur liegen hatten und die Bretter, wenn ich sie putzte, denn sie waren damals schon eingelassen, schienen immer ein wenig feucht.“

„Warum wohl?“

Die alte Dienerin antwortete nicht. Nach langem Schweigen sagte sie mehr zu sich selbst als zu der Hausfrau: —

„Abends, wenn ich so allein in der Küche bin, trachen die Dielen so eigen wie unter fliehenden Füßen und die Klinkte bewegt sich, als ob eine schwache Kinderhand daraufdrücken würde.“

„O Urscha, es tracht ja immer in alten Häusern!“

„Nicht so, Fräulein Hannerl!“

„Urscha, du wirst nicht behaupten wollen . . .?“
Furcht durchzitterte die Stimme. Schattenreich war Johanna Ranners Dasein gewesen, aber sie war immer sicher in einer Mulde des Lebens gegangen, licht- und auch windgeborgen.

„Fräulein Hannerl . . . fast ein halbes Jahrhundert hab' ich geschwiegen wegen . . . wegen dieser Küsse, die ich oft schon gebeichtet habe. Aber nun kann ich nicht ruhig sterben, wenn ich nicht weiß, ob die junge blonde Frau und das Kind dieses Haus damals verlassen haben oder nicht.“

„Urscha, du kannst nicht ernstlich zweifeln?!“

„Die Perlenkette damals . . . um den Hals Slavias von Giesed . . . und nun . . . der Erbenke im Josefswald! Er war's! Er, der mich damals im Dunkel der Treppe geküßt hat.“ Sie schleuchte auf. „Auch Frau Klauen hat ihn erkannt. Sie hat ihn als kleines Kind gesehen und nur in den Träumen das Erinnern behalten. War diese im altmodischen Gewand vielleicht Slavias wahre Mutter? Nicht gezählt habe ich die Jahre, die verfloßen sind. Mir scheinen sie endlos. Aber was wußte ich? Nur, daß vier gekommen und zwei gegangen waren. So schwieg ich. Groß ist meine Sünde, denn ohne jene Küsse . . . Ach, Fräulein Ranner, der Teufel geht immer hinter uns her und niemand kennt seine Fallstricke. Sie sind seidiger als das feidigste Kleid und binden fester als alle Eisenketten.“

„Vielleicht ist alles nur ein Vermuten.“

Die alte Urscha schüttelte ungläubig das Haupt.

„Es muß Schuld sein, Fräulein Hannerl, bittere ungesühnte Schuld, denn nur wer an Gottes Barmherzigkeit verzweifelt, wirft sein Leben weg wie Judas Ischariot, nachdem er seinen Herrn und Meister verraten. Schuld, ach eine so große Schuld.“ Sie neigte sich der Hausfrau zu. „Ich könnte noch hoffen, daß . . . ich mich täuschte, aber heute . . .“

„Was ist heute geschehen?“

Frau von Giesed hat . . . der Schlag getroffen. Ich sah sie auf der Bahre . . .“

„Urscha!“

„Gott gebe uns allen einen würdigen Tod! Ein Auge blieb offen. Sie mußte zurück in diese

Welt schauen. Gott gebe ihr die ewige Ruhe und die Erde sei ihr leicht!“

„Amen!“ flüsterte Johanna Ranner.

„Nun sind sie alle tot und der irdische Richter kann ihnen nichts mehr anhaben.“

„So trachte zu vergessen . . .“

„Ich kann nicht . . .“

„Der himmlische Richter weiß alles und Er wird . . .“

„Es weiß alles und wird richten die Gerechten und die Ungerechten, aber ich kann das Leben nicht ertragen . . . so . . . im Ungewissen. War er schuldig? Oder nur unglücklich und vielleicht unschuldig? Wenn ich alles weiß, werde ich auch wissen, worum ich zu beten habe.“

„Was möchtest du tun?“

„In einigen Tagen verreißt der Herr Hauptmann, um sich die Papiere zur Trauung zu verschaffen. Kostkinder haben Sie dieses Jahr keine genommen. Da sind wir allein in der Wohnung. Ich möchte die Dielen heben und . . . schauen.“

Johanna Ranner schüttelte sich wie im Fieberfrost.

„Wir . . . können . . . nichts finden!“ stammelte sie und wankte, als sie sich erhob. Die greise Dienerin half ihr, sich zu entkleiden, und bettete sie sorgsam zurecht. Dann faltete sie die alten abgearbeiteten Hände und bat flehentlich: —

„Lassen Sie mich suchen, Fräulein Hannerl, um meiner unsterblichen Seele willen!“

„So suche!“ flüsterte Johanna Ranner und schloß die Augen, wie um ein grauses Bild fern zu halten.

„Gott steh' uns armen Sündern gnädig bei!“ erwiderte die Urscha und machte über das Hannerl und sich selbst das Kreuzzeichen.

„Amen!“

Zur Glasveranda herein blinzelten die Sterne.

Die Suche . . .

Die Nacht — sturmschwanger und regnerisch — würgte das Haus am Laibachertor. Auf der Schütt lag Schwärze. In den Pappeln hinter der Burgtaserne heulte der Wind.

Johanna Ranner hatte mit zitternden Händen die altmodischen Rollvorhänge heruntergelassen, auf denen kühne Jäger hinter übermütigen Schäferinnen herliefen, und die alte Urscha hatte mit noch unsichereren Fingern Hammer, Zange, Nägel und die große Lampe aus dem Speisezimmer herbeigetragen, die mit Erdöl gefüllt und das neueste auf dem Lampenmarkt war. Ihr Grundsatz an diesem Abend lautete: Je finsterner, desto lieber draußen, aber drinnen so viel Licht als irgend erreichbar war.

„Wo . . . glaubst du?“ Die Frage strich wie ein Windhauch durch die Stille. Nicht mehr.

„Unter dem Teppich, denn nur eine dicke Schicht konnte, im Anfang, etwas verbergen. Sie müssen, wenn . . . wenn ich recht habe . . . etwas auf die Leichen gegossen haben, aber dennoch . . . noch es immer. Da habe ich damals nicht gesucht.“ Sie seufzte. „Man sucht nur, Fräulein Hannerl, wenn man ernstlich finden will.“

„Und du wolltest nicht finden, gelt . . . arme Urscha?“

Johanna Ranner dachte an den Unbekannten, der in einen Wettermantel gehüllt in den unheimlichen Frühstunden auf der Treppe gestanden und den einzigen Lichtpunkt im Dasein der alten Dienerin vorgestellt hatte. Ein Sonnenfleck oder eher ein grell aufflackernder Blitz hatte ihr genügt. Für den Rest des Seins hatte sie sich abgefunden mit ihrer Arbeit und mit ihrem Gott. Neben ihr — heute wußte es Johanna Ranner erst so ganz — war sie, die großes Licht brauchte, langsam innerlich abgestorben. Manches erholte sich wohl noch, aber vieles war auf immer verkümmert.

Alle Seelen ließen sich eben nicht auf den gleichen Leisten schlagen.

Die Urscha marterte sich mit der Zange ab. Es ging schwer, sehr schwer. Die Nägel waren verrostet, eins geworden mit dem Holze, das unter den Fingern zu zerbröckeln begann. Johanna sah zurückgelehnt auf einem der bauchigen Lehnstühle, halb gruselig halb zweifelerfüllt. Es konnte ja nicht sein! Hier hatten ihre Eltern die besseren Besuche empfangen, hier war das Frühstück nach der heiligen Kommunion aufgetragen worden, hier hatte ihr die Firmpatin die goldene Uhr geschenkt, hier hatten ihr aufgeregte Schulkinder mühsam eingelernte Verschen aufgesagt und ihr bunte Schalen überreicht; hier hatte selbst Slavia von Giesed . . .



Schlafen in gesunder frischer Wäsche

Ist die beste Erholung für Körper und Geist. Gesundes Schlafen verlängert das Leben! Wie billig verschafft Ihnen Persil diese Annehmlichkeit. Persil macht alle Wäsche keimfrei, duftig und frisch! — Denken Sie immer daran: persilgepflegte Wäsche ist die sicherste Schildwacht Ihrer Gesundheit!

Die Persilwäsche ist kinderleicht:

Persil kalt auflösen und Waschlösung kalt bereiten. Auf je 3 Elmer Wasser 1 Paket Persil. Wäsche einmal eine Viertelstunde kochen lassen und gut spülen, erst warm, dann kalt.

Persil bleibt Persil

Schrifttum

Zum Verständnis Goethes, von Gustav Carus, Verlag Alfred Kröner, Leipzig. Zum Goethe-Jubiläum wissen wir kaum eine interessantere Schrift als die eines großen Zeitgenossen, der mit dem Dichterkönig in enger wissenschaftlicher Fühlung stand und als großer Naturforscher von Goethe hochgeschätzt war. Carus war ein Mann von seltener Vielseitigkeit, ein gründlicher Naturforscher, der bahnbrechende Arbeiten auf dem Gebiete der Anatomie schuf. Goethe interessierte sich für diese Studien, Carus besuchte Weimar, von hier an entspann sich ein sehr freundschaftlicher Briefwechsel zwischen dem Dichter und Carus; dieser war ein großer Verehrer Goethescher Dichtung und bekundet in dem vorliegenden Buche — das aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammt — ein tiefes Verständnis für Dichtung und Weltanschauung Goethes. In sehr feinen Analysen der einzelnen Dichtungen bekundet Carus meisterhaft seine psychologische Art, das Wesen der großen Dichtungen uns näher zu bringen. Ebenso sind die hier mitgeteilten Goethe-Briefe von höchstem Wert, da sie uns die feine Art Goethes, seine beständige Liebenswürdigkeit im schriftlichen Verkehr zeigen; wir sehen ihn hier von einer sehr menschlichen Seite, im unmittelbaren Verkehr mit Carus, dem verständigen Verehrer. Carus, der ein feiner Psychologe war, schrieb auch „Psyche“, eine Seelenkunde, die vielfach an Goethegedanken anknüpft und namentlich durch künstlerische Form hervortritt. — Das Goethe-Buch von Carus zeichnet sich aber durch unmittelbare, leichtverständliche Form aus und eignet sich vortrefflich als Einführung in die Geisteswelt Goethes. Dr. L. Roth.

Bei Verdauungsstörungen, Magenweh, Sodbrennen, Uebelkeiten, Kopfschmerzen, Nervenreizungen bewirkt das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser offenen Leib und erleichtert den Blutkreislauf. Versuche in den Universitätskliniken ergaben, daß Alkoholiker, die an Magentatarrh litten, durch das altbewährte Franz-Josef-Wasser ihre Erleichterung in kurzer Zeit wiederfanden. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

